

### Eine ergötzliche Mitteilung des Myconius über Erasmus von Rotterdam

Oswald Myconius schrieb am 20. November 1520 einen bisher unpublizierten Brief an den Luzerner Rudolf Collin in Mailand, der sich damals noch Clivanus nannte. Dieser studierte in jenen Tagen bei einem italienischen Humanisten. Mit Collin weilte dort der junge Zürcher Johann Jakob Ammann. Beiden hatte Myconius Briefe gesandt, von demjenigen an Collin findet sich eine Abschrift in der Simmlerschen Sammlung (Zentralbibliothek Zürich).

Ich gebe hier den ganzen Brief übersetzt, abgesehen von den Anfangsworten, in denen Myconius sich entschuldigt, daß er selten schreibe. Dann folgt die Mitteilung über Erasmus, am Schlusse schildert er kurz die Luzerner Verhältnisse, so wie er sie sah.

«Was soll ich an erster Stelle schreiben? Etwa wie hier gelebt wird? Du wirst nichts Neues vernehmen. Oder etwa, wie meine Verhältnisse stehen? Das willst Du nicht. Oder etwas vom Stand der ganzen Eidgenossenschaft? Das kann ich nicht, so ist alles verdorben. Willst Du etwas über Luther? Das findest Du im Brief Ammanns. Oder über Erasmus? Ich will etwas erzählen. Er ist ein rechter Windbeutel. Höre, was er getan hat. Er wurde vom König Englands, als er gerade dort war, zu einem Gespräch gerufen. Da sagte der König, indem er auf jenes Schultern klopfte: ‚Erasmus, warum verteidigst Du nicht Luther, jenen guten Mann?‘ Erasmus antwortet: ‚Weil ich nicht mehr Theologe bin, nachdem mich die Löwener in die Liste der Grammatiker versetzt haben. Deshalb rühre ich dieses Geschäft nicht an.‘ Nach vielen Worten solcher Art sagte der König: ‚Erasmus, Du bist ein guter Mann‘, und als er ihn entlassen, schenkte er ihm 500 Dukaten. Dann kam Erasmus nach Frankfurt. Sobald er von den Freunden besucht wurde, hielt er die Hinzukommenden mit auffallenden Gebärden von sich weg, indem er sagte: ‚Man komme mir nicht zu nahe‘, damit er nicht von den ausgestreckten Händen etwa verletzt würde. Dann aber, als jene teilnehmend zu erfahren suchten, was denn los wäre, sagte er: ‚Ich habe ein Geschwür.‘ Jene: ‚Wo?‘ ‚In der Tasche‘, sagte er. So verwandelte sich schließlich der Ernst ins Lachen. Übrigens ist er auf dem Weg nach Basel begriffen. Er wurde vom König von Spanien, jetzt auch von Deutschland, zurückgerufen, aber er ist verhindert.

Vielleicht habt Ihr die Auslassungen des englischen Theologen Lee gesehen. Doch wenn ich die Sache genauer ansehe, glaube ich nicht, daß Ihr sie gesehen habt. Denn was darin enthalten ist, ist Theologisches, und ich höre ja, daß die Italiener nichts weniger als Interesse für solche Dinge haben. Hüte Dich, Ihre Sitten anzunehmen. Übrig bleibt, daß ich Dir vor allem für das zugeschickte Netzlein (reticulum) danke, dann auch für das meiner Gattin geschenkte Geld, das ich Dir schuldet. Könnte ich es doch einmal Deiner Freigebigkeit vergelten. Was ich nicht vermag, das vermag Christus. Er ersetze Dir wieder, was zu ersetzen ist.

Was mich angeht, füge ich einzig hinzu: Ich lebe unter reißenden Wölfen. Das freilich hilft mir dabei, daß die meisten zahlos sind. Mögen sie beißen, wenn sie

können. Aber weil sie nicht können, was sie vor allem können, mögen sie bellen. Leb wohl und hab mich lieb. Von den Meinigen, meiner Gattin und meinem Söhnchen, wirst Du warm begrüßt. Dein Myconius.»

Der Ausdruck Windbeutel ist natürlich gutmütig-humorvoll gemeint. Woher Myconius diese Mitteilung über Erasmus erhalten hatte, sagt Myconius nicht. Die Tatsache, daß die Löwener Theologen Erasmus das Leben schwer machten, ist bekannt. Zu ihnen gehörte Eduard Lee, der die Ausgabe des Neuen Testaments durch Erasmus aufs schärfste angriff. Sollte das Gespräch des Königs mit Erasmus historisch wahr sein, dann wäre Erasmus der Frage des Königs ausgewichen, freilich auf nur zu elegante Weise. Denn daß er der Löwener Theologen, genauer einer formalen Änderung wegen auf ein Wort für oder gegen Luther hätte verzichten müssen, das hätte ja ein Erasmus selber nicht geglaubt. Erasmus hätte sehr wohl für oder gegen Luther reden können, aber das wollte er, nicht nur Heinrich VIII., sondern auch andern gegenüber, eben gerade nicht. Er wollte sich nicht festlegen, wenigstens zu jener Zeit nicht. Er wehrte nur immer ab, er kenne Luther nicht, noch habe er seine Schriften gelesen.

Ob für den König Luther wirklich ein «guter Mann» war, als er zu Erasmus sprach? Schon im Oktober hatte Luther seine Schrift von der babylonischen Gefangenschaft herausgegeben. Als Protest ließ der König schon im folgenden Jahr 1521 seine Schrift «Assertio septem sacramentorum» gegen Luther ausgehen. Ob der König am Ende etwas aus ihm herauslocken wollte, welcher Versuchung Erasmus auswich? Dann hätten allerdings zwei Diplomaten einander gegenübergestanden. Sei dem, wie ihm wolle: solch fürstliche Geschenke, die ja meist mit Bücheredikationen des Autors verbunden waren, aber auch alle die zahllosen Huldigungen, die Erasmus von Königen, vom Papst, von Kardinälen und andern hochgestellten Persönlichkeiten empfing, führten ihn immer mehr in Situationen, in denen er allerdings sich nicht festlegte, darum, weil sie ihn festlegten.

Rührend ist die Haltung Collins, der das, was Myconius ihm schuldig war, dessen Frau zum Geschenk macht. Ein Geschenk an sie war doch wohl auch das Netzlein, ein Haarnetz, wie es damals, namentlich in Italien kunstvoll hergestellt, so oft getragen wurde.

Daß Myconius in jener Zeit in Luzern es nicht zu gut hatte, wissen wir auch aus andern seiner Briefe. Zuletzt mußte er es dann doch erfahren, daß die «Wölfe» in Luzern Zähne hatten, und zwar sehr scharfe.

*Willy Brändly*

### **Ein Fall von Nachrichtendienst im Zweiten Kappelerkrieg**

An einem Orte, wo man bei systematischem Forschen kaum nach einem Beitrage zur Geschichte des Zweiten Kappelerkrieges suchen würde, nämlich in den Rechnungen der Landvogtei Kyburg von 1532<sup>1</sup>, steht unter den Ausgaben ein interessanter Eintrag, der – wie ich glaube – bis jetzt unbeachtet geblieben ist. Er lautet:

---

<sup>1</sup> Staatsarchiv Zürich, F III 19.